



pfadfinder. mariens

38. Jahrgang / 1. Quartal 2019 / Nr 146 / www.kpe.de



Vom Tod zur Auferstehung

SEITE 3

Baustelle Lebenshaus

SEITE 11

Inhalt

3

PATER MARTIN LINNER

Vom Tod zur Auferstehung

5

ÄBTISSIN MÈRE EMMANUELLE

Vortrag: Lass dich lieben

11

PFARRER SEBASTIAN BUCHER

Baustelle Lebenshaus

14

JUDITH CHRISTOPH

Die Welt leidenschaftlich lieben

16

MARIA FINK

Natur – wie sie unsere Psyche beeinflusst

19

PATER MARKUS CHRISTOPH

Leistungssport für Lachmuskeln –
Frühjahrsakademie mit Dr. Lütz

20

DIE REDAKTION

Hohes Niveau und
voller Saal
beim Singewettstreit
in Neu-Ulm

22

FAHRTENRUNDE

Das Leben kann nur gelingen,
wenn wir den Mut zum Abenteuer haben!

24

Meet the KPE

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an bundessekretariat@kpe.de bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen.

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt

IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93

BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM) - 1. Quartal 2019 / Nr. 146

Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)

Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld

Fax: 0 21 73/2 03 99 44

E-Mail: pm@kpe.de

www.kpe.de

Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der

Katholischen Pfadfinderschaft Europas

Dr. Maria Hylak

Kießlingerstr. 32

81829 München

0179-4613881

089-26211258

bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Marcus Morath

Layout:

Maria Theresia Straub

Fotonachweis:

Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides et Scouts
d'Europe (UIGSE)

Vom Tod zur Auferstehung

Die Porta della Preghiera und der Altar des Herzens
in der Basilika St. Peter

P. MARTIN LINNER

Im Petersdom zu Rom gibt es ein Grabmal, das den Betrachter beinahe in Schauern versetzt. Papst Alexander VII. hatte seinen Neffen beauftragt, ihm nach seinem Tod dieses Monument genauso zu schaffen, wie es heute im linken Seitenschiff zu sehen ist.

Der Tod rechts unten in der schrecken-erregenden Gestalt eines Skeletts hält das Stundenglas in der Hand – die Sanduhr als Bild unseres Lebens auf Erden, das irgendwann einmal «abgelaufen» sein wird. Der Schädel des Skeletts ist unter einem schweren Tuch – aus Marmor nachgebildet – verborgen. Der «Tod» hält das Tuch förmlich nach oben, um den Blick für etwas freizugeben: eine Tür.

Alexander VII., dessen Gestalt kniend auf dem Sockel zu sehen ist, wollte damit zum Ausdruck bringen, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, dass mit dem Tod als «Durchgang» etwas ganz Neues beginnt. Dieses Portal, die sogenannte Pforte des Gebets, ist der Seitenzugang zur Basilika. Das Grabmal mit seiner Tür öffnet den Weg in die Kirche, zum Leben in Christus. Das wird in besonderer Weise deutlich, wenn nach dem Eintritt in den Petersdom der erste Blick des Besuchers auf den gegenüberliegenden Herz-Jesu-Altar fällt. Die heilige Margareta Maria Alacoque kniet vor Jesus, der ihr sein Herz zeigt und seine Arme öffnet.

Der Tod ist für den gläubigen Christen die Tür zum Leben. Es ist der große Augenblick der Erwartung, an dem die Christus liebende Seele dem Geliebten gegenüber-treten darf und von ihm empfangen wird. Christus mit seinen Wundmalen und seinem durchbohrten Herzen ist das Unterpfand unserer Erlösung und der Verheißung, Erbe des Himmels zu sein.

Zugleich weist Christus mit seiner Linken



in einen geheimnisvollen Raum, eine „Seitenkapelle“, die in warmes, goldenes Licht getaucht ist. Der Betrachter erhält kein genaues Bild, hat keine klare Erkenntnis dieses mystischen Orts. Vielmehr ist er an die Beschreibung des künftigen Himmels durch den Apostel Paulus erinnert: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9).

Passion und Auferstehung Christi verwandeln unser Sterben und führen es hinüber zum ewigen Leben. „Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden“ (Röm 6,8). Bereits während des irdischen Lebens gibt es Stunden des Todes: Stunden des Opfers, der freiwilligen Abtötung oder auch Stunden des unfreiwilligen Absterbens, in denen uns Liebgewonnenes genommen wird. Gerade die Fastenzeit erinnert uns daran, dass alles Sterben für den Christen ein Sterben mit dem Herrn ist, damit auch wir mit ihm auferstehen und das Leben haben: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn“ (vgl. Phil 1,21). In diesen Stunden, in denen wir mit der großen Stunde von Jesu Tod und Verherrlichung verbunden werden (vgl. Joh 13,1; 17,1), dürfen wir uns fest vor Augen führen, dass dann auch für uns immer wieder eine Tür aufgestoßen wird, die uns den Weg zu Christus frei gibt. Diese Stunden sind besondere Zeiten der Begegnung mit Christus, der uns sein geöffnetes Herz zeigt. Freilich waren es unsere Sünden, die dieses Herz durchbohrt haben, die Jesus einen «Stich ins Herz» versetzt haben. Doch die Antwort Jesu an den reumütigen Sünder ist: barmherzige Liebe. Und seine Liebe schenkt das Leben der Auferstehung, das Leben in Fülle. Er hat uns die innersten Schätze seines Herzens als Gaben der Erlösung übergeben. Zugleich bleibt sein Herz offen. Es wird nie mehr verschlossen, sondern gewährt all jenen einen Ort der Ruhe und Heilung, die darin Zuflucht suchen. Dort hat er uns einen Platz bereitet. Im göttlichen Herzen des Heilands wissen wir, dass alles gut wird. Deshalb zeigt der Auferstandene und Herr des Lebens den Aposteln sein Herz. „Da freuten sich die Jünger“ (Joh 20,20). Und er schenkt ihnen den Gruß der Auferstehung: „Fürchtet euch nicht!“ (Mt 28,10), „Der Friede sei mit Euch!“ (Joh 20,19).

Ziel unseres Lebens ist es, Christus immer tiefer zu lieben, d. h. immer tiefer im Herzen seiner Liebe zu ruhen, dort froh und glücklich zu werden. „Wenn wir mit



Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben“ (2 Tim 2,11) – jetzt schon und in Fülle einst im Himmel. Die kleinen und großen Opfer des Lebens, die aus freien Stücken gewählt und die in Ergebenheit angenommenen, werden uns Türen zu diesem Gnadenort auftun. Dann wird auch das letzte Sterben zur großen Erfüllung des Lebens werden: Wir werden auferstehen und unser Glauben und Hoffen geht in ewig beglückendes Schauen über. Nur im Licht dieser Wahrheit ist es verständlich, dass der heilige Franz von Assisi vom „Bruder Tod“ sprechen oder der heilige Ambrosius den Tod als „Erfüllung des Lebens“ bezeichnen konnte. Durch den Tod – in Christus – wird uns das eigentlich Große – die Auferstehung in Christus – eröffnet, das ewige Leben, in dem wir Gott schauen dürfen, so wie er ist (vgl. 1 Joh 3,2).



LASS DICH LIEBEN

Vortrag von Mère Emmanuelle
in Paray le Monial, 3. November 2018

Anmerkung: Dies ist die deutsche Übersetzung des Vortrages von Mère Emmanuelle aus dem Französischen. Mère Emmanuelle ist die Äbtissin der Zisterzienserinnenabtei in Boulaur, das zwischen Toulouse und Lourdes liegt. Sie war vor ihrem Eintritt Pfadfinderin und in der Wölflingsführung tätig. Mère Emmanuelle arbeitete acht Jahre an dem Seligsprechungsprozess von Claire de Castelbajac (1953-1975), einer in Frankreich sehr bekannten, jung verstorbenen Studentin, mit.

Übersetzung: Theresia Lipowski

Liebe Raiderinnen und Ranger,

die Liturgie zu Allerheiligen hat uns zur Betrachtung der Seligpreisungen angeregt und ich möchte zu Beginn eine Seligpreisung an euch richten: „Selig seid ihr, denn eure Namen sind im Himmel eingeschrieben.“

Selig seid ihr, denn der Herr ruft euch bei eurem Vornamen, jede von euch ist einzigartig in seinen Augen. Es ist nicht einfach banal vom Herrn bei seinem Namen gerufen zu werden. Im Evangelium ruft der Herr zwei Frauen bei ihrem Namen und in dem Moment, in dem er sie ruft, passiert etwas Wichtiges für sie. Ich möchte es euch erzählen: Ihr erinnert euch sicher an die Begebenheit, wo Jesus zu Gast bei seinen Freunden Lazarus, Martha und Maria ist. Maria sitzt zu seinen Füßen und hört ihm zu, während Martha geschäftig hin und her eilt und sich um das Essen kümmert. Da wird sie ungeduldig und sagt zu Jesus: „Sag Maria, dass sie mir helfen soll!“ Daraufhin ruft Jesus sie bei ihrem Namen und fordert sie zur Ruhe auf: „Martha, Martha!“

Es gibt eine andere Stelle, bei der Jesus eine Frau bei ihrem Namen nennt: Als er Maria Magdalena am Ostermorgen im Garten vor dem Grab trifft. Sie hält ihn für den Gärtner und er ruft sie beim Namen: „Maria“. Sie dreht sich um, erkennt ihn und antwortet: „Rabbuni“.

Diese beiden Szenen haben eine Gemeinsamkeit: Dadurch, dass Jesus die beiden

Frauen beim Namen ruft, ruft er sie aus ihrer Zerstreuung zur Innerlichkeit.

Betrachten wir zunächst Martha: Sie ist unruhig und ängstlich. Sie fühlt sich bei der Arbeit einsam, auch dadurch, dass sie nicht an der Gemeinschaft von Jesus und Maria teilhat. Deshalb wirft sie ihrer Schwester vor, an ihrer Einsamkeit schuld zu sein. Martha ist mehr als nur verärgert. Von einer wütenden Person sagt man oft, dass sie „außer sich“, also außerhalb von sich selbst ist, und genau das ist bei Martha der Fall.

Was Maria Magdalena angeht: Sie erkennt Jesus nicht, sondern hält ihn für den Gärtner. Wenn man weiß, was für einen Sinn fürs Detail Frauen haben, kann man sich fragen, wie es möglich ist, dass Maria Magdalena den Herrn nicht erkannt hat. Im Grunde genommen, ist sie auch „außer sich“, auch wenn es anders ist als bei Martha. Sie ist von Gefühlen überwältigt. Die Trauer über den Tod Jesu, die Wut über das Verschwinden seines Körpers... Sie versteht gar nichts mehr und ist deshalb unfähig, Jesus zu erkennen. Sie ist nicht mehr in Berührung mit dem, was sie leben ließ, was ihr Leben ausmacht. Sie ist nicht mehr sie selbst.

Dadurch, dass Jesus Martha und Maria-Magdalena bei ihrem Namen ruft, ermöglicht er ihnen, sich selber wiederzufinden und ihn zu finden. Versetzen wir uns also in die Situation von Martha und Maria-Magdalena und lassen uns von Jesus rufen. Wie reagiere ich auf meinen Namen, der von Christus gerufen wird?

Ich möchte euch von einer anderen Szene aus dem Evangelium erzählen, in der Christus jemanden beim Namen ruft. Diesmal geht es nicht um eine Frau, sondern um den Apostel Petrus. Der auferstandene Jesus erscheint ihm und fragt ihn dreimal: „Petrus, liebst Du mich?“

In einem der letzten Briefe, den die hl. Elisabeth von der heiligsten Dreifaltigkeit an ihre Oberin, genannt Mutter, schrieb, erinnert sie an diese Szene und formuliert die Frage Jesu um. Sie schreibt: „Mutter, hören Sie, was er Ihnen sagt: Lasse Dich lieben (...)! Das heißt, sich vor keinem Hindernis zu fürchten, denn ich habe die Freiheit, meine Liebe zu verschenken an wen es mich beliebt. Lasse Dich lieben (...)! Das ist Deine Berufung und Du machst mich glücklich, indem Du ihr treu bist, weil Du so die Macht meiner Liebe verherrlichst. Diese Liebe kann das reparieren, was Du kaputt gemacht hast: Lasse Dich lieben (...)!“

Das ist ein wichtiger Schlüssel, ein Schatz für unser geistliches Leben. Die große Herausforderung besteht darin, immer mehr so zu fühlen wie Jesus, uns von der Gnade, besonders von der Eucharistie umformen zu lassen und das heißt, ihn sagen zu hören: Lasse Dich lieben. Ist es nicht unglaublich einfach, dass wir den Herrn in dem Maße glücklich machen, in dem wir uns von ihm lieben lassen, und dass auch noch genau darin unsere Berufung besteht?!

Als ich diese Ansprache vorbereitet habe, habe ich versucht mir vorzustellen, welche Fragen euch beschäftigen könnten. Da habe ich mich daran erinnert, was mich beschäftigt hat, als ich in eurem Alter war. Ich bin mit 22 Jahren ins Kloster eingetreten und zwischen 17 und 21 Jahren hat mich vor allem die Berufungsfrage beschäftigt. Ich wollte heiraten und viele Kinder bekommen... und dann habe ich verstanden, dass ich nirgendwo anders glücklich werden könnte, als dort, wo mich der Herr haben möchte. Später habe ich auch verstanden, dass der Herr mich nie um etwas bitten würde, ohne in mir auch die tiefe Sehnsucht zu wecken,

diese Bitte zu erfüllen. Die eigentliche Frage war also: Was ist meine tiefste Sehnsucht? Vorsicht, es geht nicht um eine oberflächliche Sehnsucht, einen spontanen Wunsch oder eine weltliche Sehnsucht... Was war die tiefste Sehnsucht, die der Herr mir ins Herzen gelegt hat? Wie würde ich mich vom Herrn lieben lassen können? Welcher Ort würde mir ermöglichen, ihn am besten zu empfangen und mich daher am meisten schenken zu können? „Lasse Dich lieben!“

Ich habe damals auch begriffen, dass ich, um in diesen Fragen weiter kommen zu können, nicht alleine bleiben durfte, dass ich jemanden brauchte, der mich dabei begleitet. Ich habe nicht gesagt, dass ich jemanden suchen sollte, der die Entscheidung an meiner Stelle trifft. Das ist nämlich gefährlich. Ihr dürft niemandem folgen, der für euch über eure Berufung entscheidet.

Ich erinnere mich an zwei junge Leute, die heiraten wollten, eine Pfadfinderführerin und ein Pfadfinderführer. Sie hatten eine schöne Freundschaft geknüpft, die aber nicht unbemerkt geblieben war. In der Führerrunde haben sie mehrere Leute mit Bemerkungen und plumpen Vorschlägen aufgezo-gen. Einige von ihnen hatten entschieden, sie zu verheiraten und das hat die Entwicklung ihrer Beziehung beeinträchtigt. Sie mussten zunächst von einander Abstand nehmen und drei Jahre warten, um ihre innere Freiheit wiederzufinden, bevor sie heiraten konnten.

Ich suchte also jemanden, der mich auf dem Weg meines eigenen Herzens führte, damit ich den Weg Christi finden konnte. Jemanden, der mir helfen konnte, das auszudrücken, was in meinem Herzen war, damit ich mir dessen besser bewusstwerden und vorankommen konnte.

An dieser Stelle möchte ich ein Wort an die Priester und Ordensleute richten, die hier sind und die euch begleiten: Ich möchte ihnen dafür danken, dass sie sich Zeit nehmen, uns zuzuhören. Und es dauert manchmal lang, einer Frau zuzuhören... und für Männer ist es manchmal verwirrend. Wir brauchen oft mehr Zeit, um zum wesentlichen Punkt zu kommen, weil wir uns indirekter ausdrücken. Bevor wir darüber reden, was uns wirklich auf dem Herzen liegt, müssen wir uns erst vergewissern, dass ihr uns bis zum Ende zuhören werdet, dass ihr nicht über uns urteilen werdet, nicht vor dem erschrecken werdet, was wir euch erzählen, dass ihr uns nicht unterbrechen werdet, um einen Anruf entgegenzunehmen, dass ihr absolut diskret seid. Um das alles zu überprüfen, brauchen wir Zeit. Ein weibliches Herz kann sich nicht in jeder Situation und jeder Umgebung öffnen und schon gar nicht, wenn es nicht absolutes Vertrauen hat. Es kann passieren, dass wir das Wichtigste im Weggehen sagen und uns dessen selber nicht einmal sofort bewusst sind.

Wir denken manchmal laut und wenn wir unsere Meinung noch im gleichen Satz ändern, dann liegt das einfach daran, dass wir unseren Gedankengang quasi durch das Sprechen gemacht haben. Deshalb brauchen wir auch nicht immer eine Antwort von euch, sondern vor allem, dass wir das ausdrücken können, was uns auf dem Herzen liegt, dass ihr uns ermutigt und dass ihr uns so helft, mehr zu „sein“, das heißt in unserem Wesen zu wachsen.

Weil ich es so oft erlebt habe, bin ich fest davon überzeugt, dass ihr zur Entwicklung unseres geistlichen Lebens und unserer ganzen Persönlichkeit beiträgt, wenn ihr uns Frauen erlaubt davon zu reden, was tief in unseren Herzen ist.

Tatsächlich ist es so, dass unsere physische Fähigkeit, Leben zu empfangen, uns auf natürliche Art und Weise für den Glauben



und das Jünger-sein offen macht. Unser Körper ist darauf angelegt, durch die Mutterschaft verändert zu werden. Genauso ist unser Herz auch darauf angelegt, sich intuitiver von der Gnade umformen zu lassen und an sehr verschiedene Personen und Situationen anzupassen. Dort, wo der Mann vielleicht versucht ist, auf einer rationalen Stufe stehenzubleiben, erlaubt uns unsere weibliche Intuition, spontan das Geheimnis des Glaubens tiefer zu verstehen, es anzunehmen und zu betrachten. Wir sind dafür gemacht, das Geheimnis des Lebens in uns zu empfangen; ein Leben, das wir zunächst fühlen, bevor wir es sehen und in unseren Armen halten können. Dadurch sind wir auf natürliche Weise für den Glauben veranlagt: lieben und glauben ohne zu sehen. Unser Auftrag als Ehefrau und Mutter ist es dann, andere dabei zu begleiten, dass sie sich für diese Innerlichkeit öffnen können: „Lasse Dich lieben!“

Ich möchte euch eine Geschichte erzählen: Eines Tages hatten wir in unserem Gästetrakt im Kloster eine Frau mit ihrem siebenjährigen Patenkind zu Besuch. Dieses Mädchen, wir nennen sie hier Jeanne, war aggressiv und gewalttätig. Ihre Patin wusste sich nicht mehr zu helfen. Zu Hause lief es sehr schlecht und die Idee einen Klosteraufenthalt bei uns zu machen, war riskant für die Atmosphäre in unserem Gästetrakt. Wie würde Jeanne wohl reagieren? Wir haben Jeanne also aufgenommen und während ihres Aufenthaltes ist etwas Erstaunliches passiert: Sie hat nicht einmal das Stundengebet verpasst. Sobald sie die Glocke läuten hörte, rannte sie zur Kirche, setzte sich immer an den gleichen Platz, allein, unbeweglich, und sog den Gesang, den sie hörte, geradezu in sich auf. Ihre Patin konnte es einfach nicht glauben, sie so friedlich zu sehen. Nach einigen Tagen, als ich gerade im Flur des Gästetrakts Staub wischte, kam Jeanne auf mich zu, legte ihre Hand auf meine Schulter und fragte: „Darf ich Dir eine Frage stellen?“ „Ja, natürlich, Jeanne.“ „Was passiert, wenn man Ordensschwester werden möchte?“ Was sollte ich Jeanne antworten, die doch in so einem dramatischen familiären Kontext lebte? Nach einigen Sekunden Stille antwortete ich: „Weißt Du, das ist wie ein Liebesgeheimnis im Herzen.“ Da fragt Jeanne: „Es ist zwar ein Geheimnis, aber darf man es trotzdem seinen Eltern sagen, denn es ist so eine Freude!“ Und sie leuchtete.

Natürlich hätte Jeanne darüber mit ihren Eltern reden können. Aber was würde ihre Umgebung aus ihrem Geheimnis machen? Es gibt Dinge, die so tief in unserer Seele sind, dass sie nicht enthüllt werden dürfen. Ich habe das gerade schon bezüglich des Pfadfinderpaares gesagt: Es ist klug, nicht zu schnell seine Gefühle preiszugeben. Die Stille und Vertraulichkeit sind notwendig, damit solche Schätze wachsen können.

Bevor ich Äbtissin wurde, habe ich 12 Jahre in unserem Gästetrakt gearbeitet und ich habe viele Mädchen und junge Frauen getroffen und begleitet. Ich habe viele Gnaden mitbekommen und wurde Zeuge des großartigen Werkes, das unser Herr in den Seelen wirkt. Ich habe aber auch viel Leid gesehen, vor allem körperliches Leid. Aber auch geistigen Kampf. Warum ist die Reinheit so angegriffen, warum stürzt sich der Feind genau auf dieses Gebiet? Gesten, die nicht einer wahren Liebe und dem Vertrauen entspringen, prägen teilweise für das ganze Leben, sie sind nie harmlos. Die schwerwiegendsten Taten sind die, die in der Kindheit oder frühen Jugend erlitten wurden. Wenn man leidet oder wenn einem Gewalt angetan wurde, hat das Herz die Tendenz sich zu verschließen, um sich zu schützen. Das Herz wird hart und wird manchmal wie zu einem Schrei. Die schlechte Erfahrung, die man gemacht hat, ist wie eine Last im Herzen, wie ein Joch, ein Gewicht, das man mit sich herumträgt. Dann kann man sich schlussendlich unwürdig fühlen, geliebt zu werden.

Ich habe Frauen getroffen, die körperlich sehr schön waren und die ihren Körper jeder Objektivität zum Trotz nicht mochten. Ich habe festgestellt, dass Frauen dazu neigen, die Tatsache, liebenswert, schön und rein zu sein, auf die gleiche Stufe stellen. Ist es nicht bedeutsam, dass eine Frau, die sich nicht schön findet, denkt, dass sich das auf alle Dimensionen ihres Seins auswirkt? Das hat eine direkte Wirkung auf die Fähigkeit sich lieben zu lassen. Stellt euch vor, ihr möchtet jemandem etwas schenken, aber für euch selbst hat das Geschenk keinen Wert, ihr selber würdet es nicht gerne geschenkt bekommen... Wie sollen wir uns jemand anderem schenken können, wenn wir uns selber nicht als Geschenk betrachten?!

Als ich angefangen habe, das Leben von Claire de Castelbajac zu studieren, hat der

Dominikaner, der unser Referent bei der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse war, mir gesagt: „Haben Sie keine Angst vor den Schwächen von Claire, im Gegenteil genau dort wird sich die Macht Gottes zeigen, genau da entstehen christliche Tugenden: Wenn es keinen Kampf gibt, gibt es auch keine Tugend.“

Jesus ist für die Sünder und die Kranken gekommen! In Berührung mit ihm verschwindet der Schmutz und das Leid wird in Liebe umgewandelt. Wenn wir ihm demütig unsere Schwächen und Sünden zeigen, öffnen wir uns für die Heilung.

Claire de Castelbajac hat der Muttergottes jeden Tag die Reinheit ihres Herzens anvertraut. Sie bewahrte diese Sehnsucht nach Reinheit immer auf dem Grunde ihres Herzens. Als sie 17 Jahre alt war, schrieb sie einer Freundin folgenden Brief: „Erinnerst Du Dich an das Gebet, das wir am 8. Dezember besprochen haben? O unbefleckte Jungfrau Maria, ich vertraue Dir die Reinheit meines Herzens an, sei für immer deren Schützerin. All unsere Liebe ist darin zusammengefasst.“ Das war in ihren Augen so wichtig, dass sie ihre Mutter darum bat, diese Anrufung in das Heft, das sie im Katechismusunterricht für die Kommunionvorbereitung nutzte, an ei-





ner geeigneten Stelle abzudrucken.

Ein Theologieprofessor hat uns einmal während des Unterrichts gesagt, dass wir paradoxerweise nach der Beichte schöner seien, als bevor wir gesündigt haben. Das war natürlich keine Einladung zur Sünde! Um euch diese Wahrheit, die Frucht des Kreuzesopfers Jesu und des Erlösungsgeheimnisses zu verdeutlichen, möchte ich euch das Gleichnis von dem Diamanten des Dominikaner-Paters Bro vorlesen, der vor einigen Tagen in das Haus des Vaters heimgerufen wurde:

Ein Prinz besaß einmal einen wunderschönen Edelstein, auf den er sehr stolz war. Eines Tages bekam der Juwel durch ein Missgeschick einen Kratzer. Da rief der Prinz die besten Spezialisten zusammen, damit sie seinen Edelstein wieder in Ordnung brächten. Aber trotz aller Anstrengungen konnten sie den Kratzer nicht entfernen (und wir wissen wie sehr man an einem Edelstein hängen kann...). Da kam ein Edelsteinschleifer ins Land, dessen Genie unvergleichlich war. Er nahm den Stein und schliff mit Zartheit, Ausdauer, Kunstgeschick und Geduld den Diamanten in eine Rose um. Er war so geschickt, dass er den Kratzer benutzte, um daraus den Stil der Rose zu machen, sodass der Edelstein anschließend unendlich viel schöner und großartiger war als zuvor. Jeder von uns ist dieser Edelstein. Der Edelsteinschleifer ist Christus und der Prinz, das ist Gott. Der Kratzer, der Bruch oder die Schramme, die normalerweise alles abwerten, sind unsere Schwächen, unsere Wunden und Sünden. Die Rose ist das neue Leben, das nach der Taufe (und ich füge hinzu: nach der Beichte) unendlich viel schöner ist als zuvor. Auf diese Weise sieht uns Gott, schafft er uns neu, trägt und liebt er uns. Das ist die höchste Erkenntnis des menschlichen Lebens.“ (aus: *Peut-on éviter Jésus Christ?*, Paris 1995)

Eure Schönheit ist innerlich, sie ist das Leuchten der Reinheit und der Güte eurer Herzen. Ein Freimut und eine Hingabe, die nicht aus der Reinheit des Herzens kommen, sind nicht viel wert... Die Welt braucht die Schönheit eurer Herzen. Als Frauen sind wir besonders Abbilder des lebenspendenden Gottes. Deshalb ist es so schlimm, Hand anzulegen an den Teil in der Frau, der dem Leben vorbehalten ist, ihr beizubringen oder sie zu ermutigen, das Leben zu töten. „Wähle das Leben“, sagt der Herr, das ist ein Gebot!

Alles, was ich euch über die Innerlich-

keit, die Reinheit, die Schönheit und die Fähigkeit, sich lieben zu lassen, gesagt habe, ist eine Quelle der Kraft, der Handlungsbereitschaft, des Missionseifers und des Lebens. Eine aufgeschlossene, glückliche, leuchtende Frau, die sich immer mehr lieben lässt, wird mehr und mehr Frucht bringen. Der Herr fordert uns dazu auf, Frucht zu bringen, er befiehlt uns sogar, dass Leben zu wählen (s. Dtn 30,19). Unsere Fruchtbarkeit muss uns jedoch gewissermaßen entgleiten, denn sie gehört nicht nur uns, sie ist das Werk Gottes in uns. Und sie kann sehr unterschiedliche Formen annehmen: Überleg mal, was für eine Fruchtbarkeit eine Rundenmeisterin haben kann, eine Firmpatin oder einfach nur eine Freundin. Das, was ihr seid, hat wirklich eine Ausstrahlung auf die anderen. Das ist eine Art der Fruchtbarkeit, die ihr ab jetzt leben könnt und die ihr euer ganzes Leben lang entfalten sollt, was auch immer eure Berufung sein mag. Diese Fruchtbarkeit geht über euch hinaus, ihr könnt sie nicht kontrollieren und das trifft sich gut! Es fällt euch auch sicher auf, dass genauso eine Frau ihre Schönheit verliert, wenn sie sie künstlich erzwingen will. Es geht vielmehr darum, unsere Schönheit und Fruchtbarkeit zu bejahen und sie wachsen zu lassen, indem wir unser Herz immer weiter öffnen.

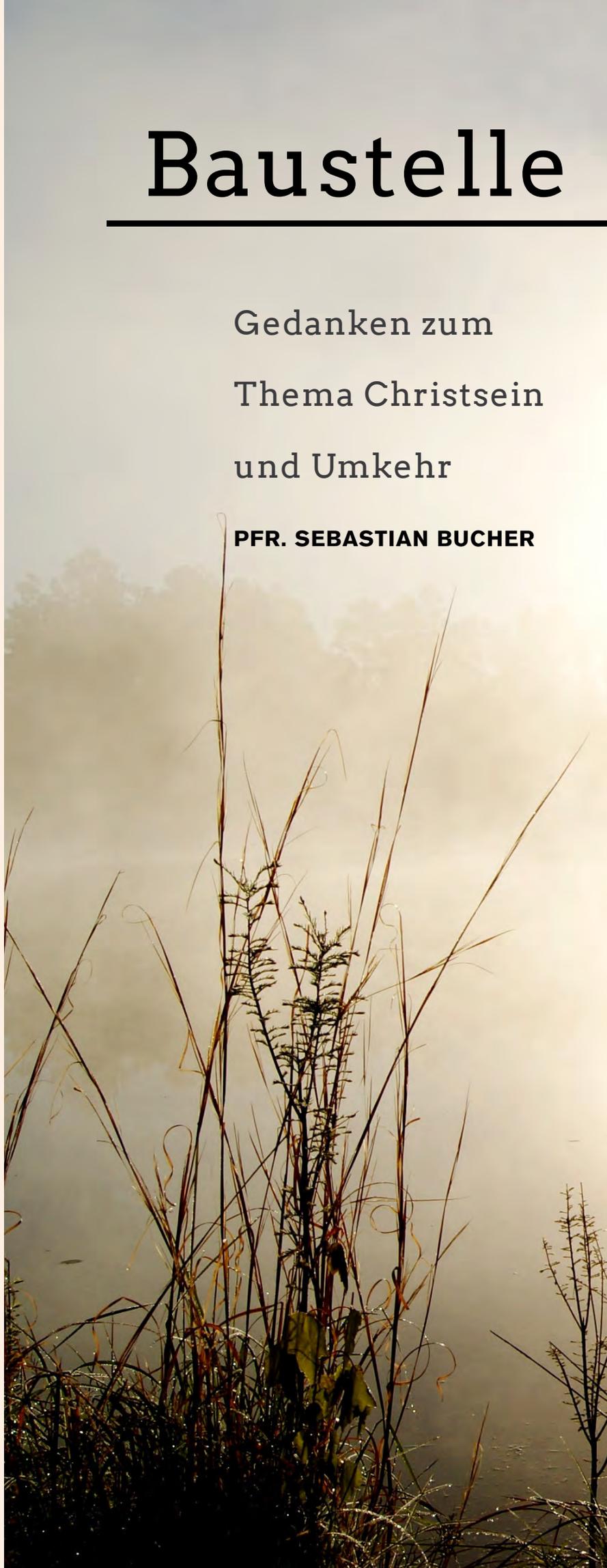
Wir sind dazu berufen, mit einer verantwortungsvollen und wahrhaftigen Hingabe alles zu geben und dabei über uns selber hinauszuwachsen. Wenn es uns schwerfällt, zu begreifen, was es genau bedeutet, sein Leben, seine Leiden, Prüfungen, Freuden und guten Werke hinzuschicken, dann können wir das Verb „hinschenken“ auch durch das Verb „öffnen“ ersetzen. Die Gesten des sich Schenkens einer Frau sind vielleicht besser verständlich mit dem Bild der Öffnung: Sein Leben für den Herrn öffnen, heißt, sich für seine Gegenwart öffnen. Sein Leiden für den Herrn öffnen, heißt, ihm zu erlauben, dabei an unserer Seite zu sein und dem Leiden einen Sinn zu geben. Seine Freude dem Herrn zu öffnen, heißt, dass sie authentischer wird. Wir können nur das geben, wofür wir uns Zeit genommen haben, es zu empfangen. Wir geben in Wahrheit nur das, wovon unser Herz überfließt, also das, was wir geben, ohne zu zählen und abzuwägen und in der Freude, nach dem Beispiel unseres Herrn.

Die hl. Theresia von Lisieux ging kurz vor ihrem Tod, gemäß der Anweisung der Krankenschwester, im Kreuzgang spazieren. Eine ihrer Schwestern bemerkte ihre Erschöpfung und fragte sie, was dieser Spaziergang denn nütze. Die hl. Theresia antwortete: „Ich gehe an Stelle eines Missionars, der nicht mehr kann.“ Wenn es euch schwerfällt, all das zu leben, wovon ich euch erzählt habe, dann tut es für jemand anderen: Betet anstelle einer Raiderin, die nicht mehr beten kann, tut eure Ständepflicht für eine Raiderin, die sie nicht mehr tun kann, entscheidet euch für die Reinheit anstelle einer Raiderin, die hier versucht wird, wählt das Leben für eine Raiderin, die sich nicht mehr dafür entscheiden kann, dankt anstelle derer, die nicht mehr danken kann. Lasst uns all das tun, weil der Herr sein Leben aus Liebe zu uns hingegen hat!

Baustelle

Gedanken zum Thema Christsein und Umkehr

PFR. SEBASTIAN BUCHER



„Lebenshaus“



Was ist ein Christ?

Viele unserer Zeitgenossen verbinden mit einem Christen einen netten, anständigen Menschen. Sie sagen: „Das ist aber ein christlicher Mensch“ und machen ihm damit ein Kompliment. Andere sagen: „Nun, ich bin Christ, weil ich in einem christlichen Land geboren bin“. Und wieder andere sagen: „Ich glaube an Gott, bin ich dann nicht Christ?“ Doch was macht uns in Wahrheit zu einem Christen? Die Taufe? Ja. Und Nein, denn gibt es nicht viele Getaufte, denen man ihr Christsein auch auf den zweiten Blick nicht ansieht?

Im Johannesprolog heißt es: „Allen aber, die ihn (Jesus Christus) aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen die an seinen Namen glauben“ (Joh 1,12). Das Kriterium ist also das „Christus aufnehmen“. Dadurch wird jemand ein Kind Gottes und somit Christ. Wie das geschieht, kann ganz unterschiedlich sein. Was aber für jeden gilt, der im Glauben groß geworden ist: es braucht eine Entscheidung. Zusätzlich zur Taufe! Denn viele sind als Kinder getauft worden, aber haben sich nicht wirklich entschieden.

Eine Entscheidung treffen

Vielleicht sagt jemand: „Ich kann eigentlich nicht genau sagen, wann ich mich entschieden habe, Christ zu sein. Ich war eigentlich immer Christ. Ich kann mich an keine Zeit in meinem Leben erinnern, in der ich keine Beziehung zu Gott durch Jesus Christus hatte.“ Wenn das so ist, dann herzlichen Glückwunsch! Ein anderer sagt vielleicht: „Das Ganze war bei mir ein Prozess. Wann ich Christ geworden bin, kann ich nicht genau sagen. Aber jetzt weiß ich, dass ich Christ bin.“ C.S. Lewis erklärt das so: „Stellen Sie sich vor, Sie fahren in einem Zug von Paris nach Berlin. Einige Leute reisen tagsüber und wissen genau, wann sie die Grenze überschreiten. Andere schlafen nachts im Zug und werden morgens in Berlin wach. Entscheidend ist, dass sie wissen: Ich bin in Berlin. Es ist nicht wichtig, ob Sie einen genauen Zeitpunkt nennen können; entscheidend ist, dass Sie jetzt wissen: Ich bin Christ.“

Vor der ersten Umkehr

Christus aufnehmen heißt ihm nachfolgen. Ihm nachfolgen heißt Umkehren. Und Umkehren ist ein Prozess. Die Erfahrung der Kirche mit der Umkehr kann man mit den Begriffen: erste Umkehr, Umkehrweg und zweite Umkehr beschreiben. Vor der ersten Umkehr liegt das ganze Feld des gewohnheitsmäßigen Christentums: man ist dabei, weil man getauft ist. Ab und zu geht man in die Kirche, aber macht im Alltag keinen Unterschied zu Nicht-Christen. Man sündigt wie alle anderen, sucht seinen Vorteil und nicht den Willen Gottes und der Glaube ist eine ziemlich trockene Sache. Die Vorstellung, Gott zu lieben, oder von ihm fasziniert zu sein, scheint abwegig.

Doch dann, an irgendeinem Punkt im Leben gibt es ein Erkennen, dass Gott tatsächlich existiert: durch eine verstandesmäßige Erkenntnis, durch ein Berührt-Werden durch Gott. Und diese Erkenntnis führt zu einem Wollen: Wenn Gott so ist, dann will ich ihm auch folgen. Wenn Gott so ist, muss ich anders leben, dann muss ich die Sünde meiden.

Erste Umkehr

Diese erste Umkehr ist ein notwendiger Schritt im Leben eines Christen. Aber zugleich nur eine erste Entscheidung für Gott, die sich noch mit der Zeit vertiefen muss. Sie ist ein bewusster Vorsatz, der im Alltag meist nicht durchgehalten wird. Man meidet die Sünde noch nicht entschieden genug: ein bisschen Gott, ein bisschen Welt. Man geht Kompromisse ein. Das „Ich“ und die Eigenliebe stehen noch stark im Vordergrund, ebenso auch die Meinung, dass alles aus eigener Kraft bewältigt werden kann (gute Vorsätze). Frisch Bekehrte stürzen sich in der Regel ins Apostolat, in die Aktivität. Wenn es um ein Projekt nach ihren Wünschen geht, setzen sie sich unbegrenzt ein, denn es schmeichelt ihrem Ich. Ich-Sucht im frommen Mäntelchen sozusagen.

Umkehrweg

Dieser Götze „Ich“ ist ein Fehler, der nach dem Umkehrweg und nach der zweiten Umkehr verlangt. Dazu führt Gott zunächst in die sogenannte Trockenheit, mit der der Umkehrweg beginnt. Auf einmal verspürt man keine Lust mehr zum Beten. Alles, was mit Gott zu tun hat, wird anstrengend. „Also, wenn das so ist, dann höre ich eben wieder auf mit Gott zu leben“, ist oft die erste menschliche Reaktion auf diese Phase. Doch gerade jetzt ist es notwendig durchzuhalten, denn dieser Umkehrweg führt zur wahren Gottesliebe, die nicht im Genießen besteht, sondern im Sich-Geben. Gott will eine freie Entscheidung des Menschen für sich, deshalb führt er in die Wüste. Und nur dort wächst das geistliche Leben. Es geht jetzt um freiwillige Schritte auf Gott hin, die unabhängig von positiven Gefühlen getan werden: Ich bete, obwohl ich keine Lust habe! Wenn ich treu bin, wächst etwas Neues, das sich nicht mehr im Bereich des Gefühls befindet, sondern im Bereich des Göttlichen. Gott verlangt auf diesem Umkehrweg meine Entscheidung. Er will keine Sklaven. Aber sobald ich ja sage, beginnt seine Gnade mich zu tragen.

Zweite Umkehr – Entscheidung zur Ganzhingabe

Der Umkehrweg führt zur zweiten Umkehr, mit der uns Gott vom Götzen „Ich“ befreien möchte. Sie ist die Entscheidung zur Ganzhingabe: Gott lieben mit ganzen Herzen, ganzer Seele, all meinen Gedanken. Diese zweite Umkehr greift so in die Tiefe, dass daraus eine Verbundenheit mit Gott wächst, die nicht ohne weiteres aufgegeben werden kann und die deshalb in den Zustand der umfassenden Bekehrung führt. Gott wird wirklich Herr meines Lebens und meine Pläne. Ein Rückfall in die Todsünde kommt praktisch nicht mehr vor. Der Weg der Heiligkeit beginnt.

Vor dieser Radikalität haben wir Angst. Hier spüren wir, dass wir diese zweite Umkehr nicht selber machen können, sondern dass sie uns geschenkt werden muss. Die zweite Umkehr ist reine Gnade: Gott schenkt sie, wenn wir ihm es erlauben. Diese zweite Umkehr ist die Voraussetzung für jede christliche Berufung. Ohne sie können wir weder richtig die Ehe noch die Ehelosigkeit leben. Und auch nicht die Eucharistie in der Tiefe mitfeiern. Daran sehen wir, wie wichtig sie ist!

Mein Lebenshaus öffne ich von innen

Pater Hans Buob, Pallottiner und Exerzitenmeister, hat für diesen Prozess ein schönes Bild: das Lebenshaus. Die erste Umkehr hat zur Folge, dass ich Gott in meinem Lebenshaus ein Besuchszimmer einräume. Dort darf er sein. Aber im Wohnzimmer residiert immer noch das eigene Ich. Mit Beginn des Umkehrweges, der zur zweiten Umkehr führt, klopft Gott an der Wohnzimmertür. Öffnen kann man diese Tür nur von Innen. Gott respektiert meine Freiheit. Eines Tages öffne ich ihm diese Türe und Gott sieht sich ein wenig um. „Darf ich dort im Mittelpunkt deines Lebens wohnen?“, fragt er mich. „Ja, schon“ antworte ich und sehe, dass er meinen TV und meine Medianausstattung in Augenschein nimmt: „Wie viele Stunden verbringst Du täglich damit?“ ist seine Frage, die ich ehrlicherweise beantworte. „Gib mir diese Zeit, ich werde Dich in Zukunft informieren und unterhalten.“ Und da merke ich, wie der kleine Götze „Medien“ in letzter Zeit immer größer und fordernder geworden ist. Ich willige ein und erfahre eine neue Freiheit im Umgang mit den Medien, die ich davor noch nicht gekannt habe.

Kurz darauf klingelt es an der Tür und Gäste kommen zum Essen. Ich möchte nicht, dass sie bemerken, dass Gott bei mir ist. „Magst Du nicht wieder ins Gästezimmer?“ „Nein, ich möchte mit Euch essen!“ – Noch nie war das Essen mit meinen Gästen so schön und der kleine Götze Menschenfurcht hat entscheidendes Territorium verloren.

Einige Zeit später entdeckt Gott im Lebenshaus den Hobbyraum. Dort sind die Sportgeräte, die ich für meine Fitness brauche. „Gib mir Deine Sportgeräte - ich trainiere Dich! Und zwar so, dass auch dieser Bereich fruchtbar wird für mein Reich. Ich möchte Dich mit Deinem Hobby so gebrauchen, dass ich durch Dich Menschen gewinne!“

Im Lebenshaus gibt es natürlich auch die Küche. Mit dem vollen Kühlschrank. Auch in ihr möchte Gott wohnen und den kleinen Götzen vertreiben, der mich abhängig von Essen, Wohlergehen und Entspannung machen möchte. „In Zukunft werde ich Dein Versorger sein“ sagt Gott.

Auch im Arbeitszimmer wohnt so ein kleiner Götze: mein innerer Antreiber nach Perfektion, Leistung, guten Noten und Anerkennung. „Magst Du in Zukunft nur noch das für wichtig erachten, was ich über Dich denke?“ fragt mich Gott und befreit mich von dem Blick der anderen, der mich fast erdrückt.

Schließlich erhält Gott auch Zutritt zum Badezimmer, das für das Thema Schönheit steht. Ich begreife, dass Gott nicht auf das schaut, was dem Menschen vor Augen steht, sondern auf das Herz. Und dass dieser Blick auf mich wesentlicher ist als die Blicke anderer. Und auch das Schlafzimmer ist nach einiger Zeit nicht mehr vom Einfluss Gottes ausgeschlossen. Er darf mir sagen, wie er sich das mit der Sexualität vorgestellt hat, als er sie erschaffen hat. Und ich erfahre ich eine bisher nicht gekannte Freiheit, die zu echter Liebe befähigt.

Selbst den Keller entrümpeln?

Nach und nach hält Gott in allen Zimmern meines Lebenshauses Einzug. Doch wie Gott ist, entdeckt er auch die Tür nach unten zum Keller mit meiner Schatztruhe. Ihr Inhalt: die wichtigsten Dokumente meines Lebens – die schlechten Lebenserfahrungen und Verletzungen. Die brauche ich ganz notwendig, um mich zu entschuldigen. Denn dafür, dass ich über manche Punkte meines Lebens nicht hinwegkomme, kann ich nichts. Daran sind andere schuld: meine Eltern, die mir nicht das gegeben haben, was ich gebraucht hätte. Bestimmte Vorfälle und Personen, die in mir bleibenden Schaden angerichtet haben. Das alles ist in dieser Truhe aufbewahrt. Sollte ich einmal vor (Gottes) Gericht stehen, dann ist das meine Lebensversicherung. Doch Gott möchte auch den Inhalt dieser Truhe. Auch nicht die Wunden und Ausreden meines Lebens soll ich vor ihm zurückhalten.

Ein neues Herz

Wir sehen: Diese zweite Umkehr geht bis in die letzten Tiefen des Herzens. Wir können sie nicht machen, oder uns dazu überwinden. Sie ist ein Gnadengeschenk. Wer es empfängt, dem gibt Gott ein neues Herz und einen neuen Geist: „Ich gebe Euch ein neues Herz und einen neuen Geist gebe ich in Euer Inneres. Ich beseitige das Herz von Stein aus Eurem Fleisch und gebe Euch ein Herz von Fleisch“ (Ezechiel 36, 26). Ein Mensch nach der zweiten Umkehr ist einer, der Christus aufgenommen hat in sein Lebenshaus und somit Kind Gottes geworden ist und in Wahrheit Christ.

Die Welt leidenschaftlich lieben

Geistliche Urlaubstage in Kleinwolfstein

JUDITH CHRISTOPH

Steckt darin nicht ein Widerspruch zur christlichen Botschaft? Nein - absolut nicht. Doch man merkt: Der Bogen ward weit gespannt. So diskutierten wir in den ersten Tagen des Jahres tatsächlich vordergründig kontrovers über verschiedene Themen unseres Lebens und ließen uns von den Referenten auch entsprechend herausfordern. Doch der Reihe nach.



Auch dieses Jahr gab es wieder vom 2. bis zum 5. Januar die Möglichkeit, geistig und körperlich in Kleinwolfstein aufzutanken und so ins neue Jahr zu starten. Nutzten einige die Gelegenheit direkt vom Winterlager auf der Pfarreralm / Steiermark nach Kleinwolfstein zu kommen, trafen andere erst tags darauf aus nah und fern ein. Geistiges Programm mit Hl. Messe, Anbetung und Rosenkranz war gut verknüpft mit verschiedenen Vorträgen, Workshops und Arbeiten in Haus und Hof.

Der Andere als Geschenk

Besonders die Referenten setzten wieder ganz individuelle Impulse und regten zum Nachdenken - auch über diese Tage hinaus - an. Gleich am 2. Januar referierte Pfr. Prof. Dr. Helmut Prader zum Thema „Identität und Bindung“ und über den bejahenden Umgang miteinander. Sich schenken bedeutet: sich hingeben ohne Erwartung. Es ist immer eine Herausforderung, die authentische Begegnung so zu gestalten, dass man die Ehrfurcht voreinander bewahrt. Der Andere ist und bleibt uns immer ein Geschenk. Pfr. Prader ging auch auf menschliche Verletzungen ein: Es soll nichts geben, was nicht verziehen werden könnte. Die Bedingungen zum Verzeihen seien bekenne, bereuen, bessern. Immer wieder stellte er dabei auch heraus: Die Ehe ist nicht dazu da, glücklich zu werden, sondern glücklich zu machen und Glück zu schenken. Familie ist ein Miteinander und ein Füreinander. Das Gespräch von Herz zu Herz sei dafür ein ganz wichtiger Moment: ehrlich, offen, Schwächen eingestehend, mit großem Vertrauensvorschuss und immer wieder bereit zur persönlichen Weiterentwicklung.

Leidenschaftlich die Welt lieben?

Spirituell-geistig zeigte Regionalvikar Dr. Robert Weber dann am darauffolgenden Tag den Weg zur Heiligkeit im Alltag anhand der Forderung des Hl. Josefmaria Escrivá, die Welt leidenschaftlich zu lieben. Stehe dies denn nicht im Gegensatz zum Hl. Johannes im zweiten Kapitel des ersten Johannesbrief? Ja, natürlich gilt es zu unterscheiden, es gilt aufmerksam gegenüber falschen Verlockungen zu sein. Doch Gott hat die Welt geschaffen, als Aufgabe und zur Berufung für den Menschen. Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen eigenen Sohn sandte.

Der Alltag ist der Ort der Begegnung mit Christus

Jeder Christ ist daher mitten in der Welt, in seinem Alltag zur Heiligkeit und zur Heiligung der Welt gerufen. Es gilt im Alltag das Christsein zu leben, mitten in der Welt. Der Alltag ist der Ort der Begegnung mit Christus. Jesus selbst lebte 30 Jahre in Nazareth bei seiner Familie, seiner Nachbarschaft, seinen Berufskollegen. Seit Jesu Alltag gibt es keine ausschließlich profane Tätigkeit mehr. Heiligkeit geschieht in der Welt. Die Berufung des Christen sei mit der des König Midas vergleichbar: Alles, was er berühre, verwandle sich in Gold - im übertragenen Sinn! Die Begegnung mit Christus macht aus der Prosa des Alltags epische Dichtung.

Arbeite viel, arbeite gut - aus Liebe zu Gott und mit absoluter Lauterkeit. So bekommt der graue Alltag Farbe. Das Leben wird zur Kontemplation in der Welt und in der Arbeit. Kontemplation ist dabei das Wissen um die Liebe und das Wissen „ER IST DA!“. Die Bejahung des Guten, Schönen und Reinen hat ihr Fundament in unserer Gotteskindschaft und fordert damit auch einen bejahenden Umgang mit sich selbst, seinen Schwächen und Mängeln sowie eine wohlwollend-schützende Begegnung mit anderen Menschen.

Brauchen wir eine kulturelle Revolution im eigenen Leben?

Als Referent des dritten Tages stellte Prof. Dr. Rüschi Fragen. Und zwar Fragen, die Antworten erforderten. Sein Einstieg: „Was bist du bereit, Gott zu geben?“. Er nannte Beispiele, er ließ die Zuhörer antworten. Am Ende dann die Frage: „Bist du bereit, deine Vorlieben Gott zu geben?“ - Pause.

So war Dr. Rüschi bei seinem Thema: Pass auf, was du magst! Persönlichkeitsformung nimm die eigenen Vorlieben in den Blick. Vorlieben werden Gedanken prägen. Gedanken prägen Worte. Worte prägen Handlungen. Aus Handlungen werden Gewohnheiten. Gewohnheiten prägen dein Leben.

Ziel einer reifen Persönlichkeit ist es, Herr ihrer selbst zu sein. Dr. Rüschi zeigte hier das Spannungsfeld „Gruppenorientierung versus Wahrheitsorientierung“ auf und benannte Verstand und Gefühl als gegenseitige Wächter. Dabei spiele die Sprache eine besondere Rolle: Achtet auf eure Sprache und erkennt die Bedeutung der Dinge in ihrem Geschehen-Sein auf Gott hin. Nur in der Wahrheit können wir frei und nicht Diener der eigenen Ziele sein.

Habt Mut zur Exzellenz!

Auch die Frage des Geschmacks sei nicht der Beliebigkeit zu überlassen: Wenn man den Geschmack der Menschen ändert, ändere man ihre Wertvorstellungen und Weltanschauung, ohne dass sie es merken, so die Denkanregung von Dr. Rüschi. Lebenslanges Lernen und Streben nach Exzellenz und Schönheit sei daher der Weg gegen ein Verharren im Mittelmaß, gegen Verfall und Degeneration. Dr. Rüschi ermunterte zum Aufwachen aus der Akzeptanz der Mittelmäßigkeit und zum Mut zur Exzellenz. Auf die Frage, wie man dies nun angehen solle, gab er folgenden Tipp: Selbstreflexion im Blick auf zwei Bereiche:

- 1. Achte auf die Musik, die du hörst.**
- 2. Achte auf deine Manieren.**

Der auch in Niederösterreich einsetzende Winter und das große Schneetreiben erschwerten am Abend dann das Durchkommen auf den Straßen zum geplanten Fotoabend über die Armenien-Großfahrt 2018. Nichts desto trotz: Wer wagt, der gewinnt. Der Abend fand statt. Schön wars!

Natur – wie sie unsere Psyche positiv beeinflusst

10 Minuten in der Natur spazieren gehen soll zu positiven Emotionen führen und 1 Minute Eukalyptuszwigeln betrachten zu Prosozialität? Versteckt sich hinter den fünf Buchstaben Natur doch mehr als Stein, Wiese und Fluss?

MARIA FINK

Natur führt zu positiven Emotionen, Prosozialität, erhöhter Aufmerksamkeit und Problemlösefähigkeit. Doch wie wird dieser Zusammenhang hergestellt? Gibt es vielleicht einen Vermittler zwischen Natur und den oben genannten kognitiven Leistungen? Um diese Zusammenhänge zu klären, bedient sich die Forschung psychologischer Experimente. Natur lässt sich jedoch nicht ganz in ein Labor zwingen. Deswegen gibt es bei jedem Experiment Kritikpunkte. Trotzdem können uns Experimente helfen, gewisse grundlegende Zusammenhänge besser zu verstehen und damit auch die Pfadfinderpädagogik. Eines der 8 Wesensmerkmale der Pfadfinderpädagogik ist das Leben in der Natur. Was das Leben in der Natur alles bewirken kann, konnte mit Experimenten gezeigt werden. Stimmungen wie Aggressivität, Angst und Depressivität können gesenkt werden. Positive Emotionen und kognitive Kapazität können vermehrt werden (Spitzer, 2015).

Doch was und besonders wie wurde in diesen Experimenten Natur und deren Auswirkungen gemessen? Ein Beispiel für ein solches Experiment liefern Mayer, Frantz, Bruehlman-Senecal und Dolliver (2009). Ziel dabei war es, herauszufinden, was Natur bei einem Menschen verändert. In dieser Studie wurden 76 Personen verglichen, die einen 10-minütigen Spaziergang machten. Entweder endete dieser an einer Flussbiegung in einem Wald oder er führte durch eine Stadt. Die Naturgruppe und die Stadtgruppe füllten vor dem Spaziergang einen Fragebogen zur Verbundenheit mit der Natur und am Ende der Spaziergänge einen Fragebogen zu positiven und negativen Emotionen aus. Außerdem wurde die Aufmerksamkeitskapazität getestet. Die Naturgruppe machte signifikant weniger Fehler beim Aufmerksamkeitsstest. Außerdem berichteten sie, nach dem Spaziergang signifikant mehr positive Emotionen zu haben, und sie empfanden eine signifikant höhere Verbundenheit mit der Natur. Den Zusammenhang von Natur und positiven Emotionen erwarten wir intuitiv. Doch wie wird dieser Zusammenhang hergestellt? Zur Lösung dieser Frage finden Mediatorenanalysen Verwendung. Herausgefunden wurde, dass für die Verbindung zwischen Natur und positiven Emotionen das Gefühl der Verbundenheit mit der Natur ausschlaggebend ist. Nur



wer sich mit der Natur verbunden fühlt, kann durch die Natur positive Emotionen erfahren. Reale Erfahrung mit und in der Natur sind somit essentiell, um durch die Natur Freude und Zufriedenheit zu erfahren! Diese Naturerfahrungen können nicht durch die virtuelle Welt ersetzt werden. Es wurde auch getestet, was passiert, wenn die Personen einfach 10 Minuten den gleichen Spaziergang als Film anschauen, anstatt selbst den Spaziergang zu machen. Der psychologische Vorteil eines selbst gegangenen Spaziergangs in der realen, alle Sinne ansprechenden Natur war signifikant höher.

Positive Emotionen und das damit einhergehende Gefühl der Lebenszufriedenheit möchte jeder für sich und auch für seine Kinder maximieren. Doch positive Emotionen sind nicht der einzige Gewinn davon, wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene sich in der Natur aufhalten. Wie der Zusammenhang von Natur erleben und prosozialem Verhalten zustande kommt, war Gegenstand einer weiteren Studie (Piff, Dietze, Feinberg, Stancato & Keltner, 2015). 90 Versuchspersonen wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Die Hälfte davon wurden zu tasmanischen Eukalyptusbäumen geführt und sie sollten für 1 Minute in die Baumwipfel schauen. Die andere Gruppe sollte 1 Minute an Hochhäusern hinaufschauen. Die zweite Gruppe diente als Kontrollgruppe, um zu ermitteln, ob das Betrachten großer Bäume zu gleicher Prosozialität führt wie das Betrachten großer Gebäude. Nach dem Betrachten kam der Versuchsleiter zu den Teilnehmern mit Fragebögen und einer Box mit 11 Stiften. Dem Versuchsleiter fiel „aus Versehen“ die Box mit den Stiften herunter. Die Hilfsbereitschaft und Prosozialität der Teilnehmenden wurden daran gemessen, wie viel Stifte die Teilnehmer aufhoben. Im Ergebnis zeigte sich: Personen in der Baumbedingung hoben signifikant mehr Stifte auf als die in der Gebäudebedingung.

Wie hängt Natur (Eukalyptusbäume) und Prosozialität zusammen? Mit Mediatoranalysen wurde auch hier festgestellt, dass dieser Zusammenhang durch eine dritte Variable vermittelt wurde. Durch das Betrachten der großen, alten Bäume erfuhren die Teilnehmer ein Gefühl von Ehrfurcht. Das Erleben von etwas Großem, Schönem und Übermächtigem führt zur Wahrnehmung der eigenen Kleinheit. Die damit verbundene hohe Achtung vor etwas Größerem wiederum steigert die Prosozialität. Spitzer (2015) betont, dass

durch das Erleben des Großen und Unendlichen die eigene Kleinheit und Endlichkeit unmittelbar bewusst wird. Ehrfurcht erhöht prosoziales Verhalten, das heißt sich um andere zu kümmern, anderen zu helfen, mit anderen zusammenzuarbeiten und zu teilen.

Das Gefühl der Verbundenheit mit der Natur führt zu positiven Emotionen. Das Erleben von Ehrfurcht vermittelt über die Natur führt zu Prosozialität. Positive Emotionen und Prosozialität sind wünschenswerte Eigenschaften für unsere Kinder.

Warum ist eines der Wesensmerkmale der Pfadfinderpädagogik, so viel Zeit wie möglich draußen in der freien Natur zu verbringen - auch wenn es manchmal im warmen Pfadfinderheim bequemer wäre? Geschützt im warmen Haus einen Sturm zu erleben, ist keine Naturerfahrung. Den rauen Wind auf der Haut, den Geruch von Regen in der Nase, das Knistern eines wärmenden Feuers, ... - DAS ist Erleben der Natur.

Warum fahren wir in ferne und unberührte Länder? - Zu Hause vor dem Fernseher werden wir, wenn überhaupt, wenig echte Ehrfurcht erleben. 4000 Meter hohe schneebedeckte Gipfel real bestaunen, einen von hell leuchtenden Sternen übersäten Himmel bewundern oder die überwältigende Schönheit in sich aufsaugen, wenn das Rot des Sonnenuntergangs am Horizont zerschmilzt, ... - DAS ist Ehrfurcht. Jeder, der bereits auf Fahrt war, hat die daraus resultierende Prosozialität live erlebt und kennt die hilfsbereite Gruppen-gemeinschaft. Wenn die Füße schmerzen, wird Gepäck abgenommen, wenn Heidelbeeren entdeckt werden, kommt jeder in den Genuss,

„Natur ist für Kinder so essenziell wie gute Ernährung.“

Herbert Renz-Polster/Gerald Hüther



Leistungssport für Lachmuskeln

Frühjahrsakademie mit Dr. Lütz

P. MARKUS CHRISTOPH



„Die Stadt Bielefeld gibt es nicht.“ - Wie? Es war schon jemand dort? Ah, ein Mitglied des Bielefeld-Verschwörungskreises...

Selten haben wir bei einer Pfadfinderakademie so viel gelacht wie am vergangenen Wochenende in Augsburg mit Dr. Manfred Lütz. Egal ob über Lebenslust, Kirchengeschichte oder Gott, wenn Lütz sich ein Thema vornimmt, ist es immer unterhaltsam, spannend und - gerade da liegt die besondere Leistung - tiefsinnig zugleich.

Schon am Freitagabend durften wir unseren Gast aus Köln (linksrheinisch, versteht sich) bei uns begrüßen. Mit einem rhetorischen Feuerwerk legte er los wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult. Was hat das mit Glauben zu tun? Schnell wurde klar, worauf sich Lütz's eigentliche Kritik bezieht: Gesundheit ist für uns zum höchsten Gut geworden, dem alles andere untergeordnet wird. Auch die Lebenslust. Gott sowieso. Gesundheit als Religion. Mit neuen Wallfahrtsorten (Wellness-Oasen), liturgischen Prozessionen (Chefarzt-Visite) und moralischen Geboten (Diätplan mit Körnern und grünen Blättern).

Wenn nicht die Gesundheit unser höchstes Gut ist, was dann? Natürlich GOTT. Und so ging es am Samstag mit einer „kleinen Geschichte des Größten“ weiter. Ein Vortrag über Gott. Gefahr von Langeweile? Nicht bei Lütz. Auch hier gelang es ihm brillant, komplexe theologische Themen mit einfachen, saloppen, aber treffenden Worten zusammenzufassen, mit einer gehörigen Brise Ironie gewürzt.

GOTT, einverstanden. Aber Kirche? Mit ihrer skandalösen Geschichte? Mit diesem Mythos räumte Lütz am Nachmittag gehörig auf. Natürlich gab es in 2000 Jahren

auch handfeste Skandale. Kleinreden wäre gerade für einen Katholiken unehrlich. Aber auch die Schatten in der jahrhundertelangen Kirchengeschichte muss man sachlich sehen, im Kontext der Zeit, und vor allem: mit einem fairen Blick auf die positiven Errungenschaften, die ebenso auf die Kirche zurückgehen, z.B. die Erfindung der Toleranz, die Abschaffung der Sklaverei und vieles mehr. Der eigentliche Skandal der Skandale in der Kirchengeschichte besteht darin, dass man oft die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der historischen Forschung nicht wahrhaben will.

Die Zeit mit Dr. Lütz war keineswegs nur Kabarett und Unterhaltung (das auch!), sondern eine beeindruckende Vertiefung des Glaubenswissens, bei der die Begeisterung des Referenten für den Glauben ganz unmittelbar spürbar war.

Ein weiterer Höhepunkt stand am Abend noch auf dem Programm. Der Stamm Bodensee brachte das Theaterstück „Der Laden des Goldschmieds“ von Karol Wojtyła (Papst Johannes Paul II.) auf die Bühne. In drei Szenen zum wirklichen Wesen der ehelichen Liebe, so der Anspruch bei der Einführung. Tief beeindruckt von den Einsichten Wojtylas, aber auch von der Leistung der Schauspieler gab es am Ende großen Applaus.

Am Sonntag fanden in Baden-Württemberg und Bayern die Stufen- und Landestreffen statt, teils mit Neuwahlen in der Landesführung. Den neuen, jungen und engagierten Teams in den beiden Ländern wünschen wir alles Gute und Gottes Segen für ihre schöne und herausfordernde Aufgabe.



Hohes Niveau und voller Saal beim Singewettstreit in Neu-Ulm

DIE REDAKTION

Zum 17. Mal fand am 27. Februar 2019 der Neu-Ulmer Singe- und Instrumentalwettstreit statt. Im ausverkauften Edwin-Scharff-Haus traten über 30 verschiedene Gruppen auf die Bühne: Gilden, Sippen, Runden, Stämme, Instrumentalkreise und Singekreise. Aufgeteilt in fünf Kategorien gab es ein buntes, abwechslungsreiches und spannendes Programm. Zur Aufführung kamen altbekannte Fahrtenlieder (wie z.B. „Mein ganzes Leben...“) sowie nagelneue Eigenkompositionen, klassische Musik (z.B. das 7stimmige „Ave Maria“ von Franz Biebl) und Gospels („Ride the Chariot“), Volkslieder (wie „Komm lieber Mai“) und vieles andere... , oft begleitet von Gitarren, Mandolinen, Bässen, aber auch einigen Blasmusik-Ensembles. Das musikalische Niveau war sehr hoch. Gratulation an alle teilnehmenden Gruppen. Ein besonderer Augenblick war der Auftritt des österreichischen Singekreises „Edelrot und -weiß“, die eine faszinierend-arrangierte Version von „Und am Abend“ vortrugen – und mit dem ersten Platz nachhause fahren durften. Herzlichen Glückwunsch!

Ein schönes Zeichen für die Teilnehmer war die internationale Präsenz der Ehrengäste, darunter Bruno Borde, der neue Commissaire Federal der UIGSE, Clemens Rischer, Chef der KPE aus Österreich, dazu der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Neu-Ulm, und sogar aus den USA ein offizieller Vertreter unseres pfadfinderischen Dachverbands!

Ziel des Singewettstreits ist es, Kindern und Jugendlichen ein Forum zu bieten, selber stilvolle Musik zu machen („scouting is doing“), Sinn für das Schöne zu entwickeln, die eigene Kreativität zu fördern, mit anderen gemeinsam zu singen und die Atmosphäre (und das Lampenfieber) einer Bühne vor 1000 Zuschauern zu erleben. In vielfacher Hinsicht war Neu-Ulm 2019 wieder ein voller Erfolg!



Großmutter's Federbett Auftritt des Stammes St. Georg Neu-Ulm 2019

1. Wir gehen gern auf große Fahrt, durchziehn die weite Welt,
wir sehen viele Länder, es kostet wenig Geld.
Wir haben Spaß, erleben viel - im Lager - das ist nett.
Doch eins was fehlt - ihr glaubt es kaum - ist Omas Federbett.

Refrain: Es ist riesengroß und superweich und zwei Meter breit.
Matratzen voller Federn - da hüpf't man superweit.
Bin ich auf Großfahrt unterwegs, da ist es leider hart.
Da wünscht ich Omas Federbett wär bei uns mit am Start.

2. Ich bin ein kleiner Wölfling, geh erstmals mit auf Fahrt.
Ich fürchte keinen Regen, nur den Boden hart.
Ich esse kalte Nudeln, Pampe und auch Fett
und träume dann des Nächstens von Omas Federbett.

3. Als Pfadi ist man härter, nach langer Tour sehr matt.
Dann muss man leider pennen auf dem Boden hart.
Ich habe jetzt keine Matte, faltbar, nicht sehr glatt
und wünsch mir eine weiche, wie sie der Pater hat...

4. Als Raider ist man cooler, unerbittlich hart.
Die Fahrten voller Action, da sind wir mit am Start!
Man schläft im Sitzen oder Stehn oder auf nem Brett,
doch insgeheim träumt unsereins von Omas Federbett...

5. Wir sind die alten Father's und selten noch auf Tour.
Wir haben's lieber leichter, gehen bald auf Kur.
Drum sind die Fahrten kürzer, das ist trotzdem nett,
und abends sind zuhause wir in Omas Federbett!



Das Leben kann nur gelingen, wenn wir den Mut zum *Abenteuer* haben!

Winterlager im Tiefschnee 2018

„Das Leben kann nur gelingen, wenn wir den Mut zum Abenteuer haben!“

Dieses Zitat von Papst Benedikt war eine passende Überschrift für die Wintertage in der Steiermark. Zusammen mit insgesamt ca. 30 jungen Frauen war die Pfarreralm bei Tragöß wieder der Treffpunkt, um die letzten Tage des Jahres nach Weihnachten gemütlich ausklingen zu lassen und bedacht ins Neue Jahr zu starten. Neben Katechese, Hl. Messe und Zeit für sich & Gott, kamen auch Schneeschuhwanderungen durch die winterlichen Berge nicht zu kurz. Für diejenigen, die lieber die winterliche Hüttenatmosphäre genießen wollten, gab es interessante Workshops als Alternativprogramm.

Spezialtour

Eine zweite Gruppe startete währenddessen zum ersten Mal von der Kirchenburg Eisenerz aus, um sich von dort auf den Weg zur Pfarreralm zu begeben: Nach einem ersten Erkunden der eindrucksvollen Burg stand der Bau einiger Teelicht-Öfen auf dem Programm, um der Eiskälte im Burgturm Einhalt zu gebieten - was tatsächlich funktionierte!

Aufgrund zu hoher Lawinengefahr wurde der ursprüngliche Plan geändert: Statt den direkten Weg zur Alm zu nehmen und dabei einen Berg durch einen Höhlengang zu DURCHqueren, entschied man sich für die ÜBERquerung des Sonnschien-Plateaus am Hochschwab.

Die persönliche Wettervorhersage des Hüttenwirts: „Aufstieg möglich, oben windgepresst und eisig“. Doch: „Das Leben kann nur gelingen, wenn wir den Mut zum Abenteuer

er haben!“, sagt Papst Benedikt XVI... Die Gruppe machte sich also an den Aufstieg, wärmte sich unterwegs am schnell entfalteten Lagerfeuer, um sich für den oben am Plateau wartenden eisigen Wind zu wappnen. Auch etliche entgegenkommende Skifahrer schlossen sich kurzerhand der Feuerrunde an. Am Grat angekommen wurde es dann tatsächlich ziemlich „frisch“. Doch die Anstrengungen wurden mit heißem Tee und einer warmen Stube in der Häuslalm, in der der Tag gemütlich ausklang, belohnt.

Am 30.12. bekam die Gruppe nun endgültig zu spüren, was die Beschreibung „windgepresst“ bedeutet. Teils bis auf die Augen eingehüllt kämpfte man sich voran Richtung Sonnschien- und Pfarreralm, während der eisige Wind den Schnee, der sich eher wie Eisregen anfühlte, ins Gesicht peitschte und jede versuchte, nicht vom Wind verweht zu werden. Es gelang...

Jahreswechsel

31.12.: Endlich war es soweit und zahlreiche Wunderkerzen läuteten den Silvesterabend in der feierlich geschmückten Pfarreralm ein. Bis zur stillen Stunde kurz vor Mitternacht, in der jede noch einmal Zeit hatte, sich Vorsätze für das nächste Jahr zu fassen, erfüllten neben dem Duft des schmackhaften Buffets Gitarrenklänge, Gesang und perfekt inszenierte Kurztheater die Hütte.

Nachdem das neue Jahr mit einer feierlichen Mitternachtsmesse begonnen worden war, führte eine Fackelwanderung hinaus in die weiße Nacht:

„Ich sagte zu dem Engel, der das alte mit dem neuen Jahr verband: ‚Gib mir dein Licht, damit ich festen Schrittes in die Ungewissheit des neuen Jahres schreiten kann.‘ Aber er antwortete mir: ‚Geh‘ hinein in die Ungewissheit und lege deine Hand in Gottes Hand; das ist mehr wert als ein Licht und sicherer, als den Weg zu wissen.“ (Leitwort eines Christen in China)

Der ein oder andere Schneeball war gefallen und das Alternativfeuerwerk gezündet, so ging es nach der Abendrunde in die Schlafsäcke, ehe man sich am nächsten Morgen auch schon wieder von der Steiermark verabschieden musste, um sich zurück auf den Weg in die Heimat zu machen...

Herzliche Einladung zur *Bundeswallfahrt der KPE*

mit Bischof Dr. Stephan Oster
nach Altötting

06./07. Juli 2019

Gemeinsam ziehen wir zur Mutter der Gnaden. Eingeladen dazu sind alle Wölflinge und Pfadfinder, Kinder und Jugendliche, Raiderinnen, Raider, Ranger und Rover, Familien, Freunde und Bekannte, Großeltern und Nachbarn! Macht euch auf den Weg zur Wallfahrt nach Altötting..

Das Programm für die jeweiligen Altersstufen und die gemeinsame Wallfahrt findet sich unter: www.kpe.de



Bestelladresse
Pfadfinder Mariens:

KPE e.V.
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München

Meet the KPE

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

18. - 21.04.2019

Kar-Exerziten für junge Erwachsene
in Rixfeld

Kartage für Familien
in Beuren / Marienfried

Kartage für Familien
in Haus Assen

22. - 27.04.2019

Osterkurse für die Wölflingsstufe
in Rixfeld

Osterkurse für die Pfadfinderinnenstufe
in Haus Assen

Osterkurse für die Pfadfinderstufe
in Schloss Freienfels

Kornettkurs
in Jobstgreuth

18.05.2019

Stammesführungskurs
in Rixfeld

19.05.2019

Bundesthing
in Rixfeld

25.05.2019

BW: Großes Spiel der Meuten
des Landes

30.05. - 02.06.2019

BW: Landeslager der Pfadfinderinnen
Raiderbergtour

08. - 19.06.2019

Pfingstfahrt der Raiderinnen/Ranger
nach Israel

Pfingstfahrt der Raider/Rover
auf eine Insel im Süden

06. - 07.07.2019

Bundeswallfahrt mit Bischof Oster
inkl. Stufenprogramm
und Bundesmeutenrallye
in Altötting

08.07. - 09.08.2019

Großfahrt der Raider
nach Kanada / USA

27.07. - 03.08.2019

Euromoot
in Italien / Rom

02. - 04.08.2019

Schön-Wetter-Bergtour
für Ranger, Mamas & Friends

ca. 08. - 28.08.2019

Großfahrt
der Raiderinnen und Ranger

03. - 06.10.2019

Kurs für Rundenführung
(rote Stufe - Jungen)

Nähere Informationen und Infos
zur Anmeldung gibt es unter folgender
E-Mail-Adresse: bundessekretariat@kpe.de

Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Die Zeitschrift
wird kostenlos
abgegeben. Wer
die Arbeit der
KPE und den
Druck der Zeitung
unterstützen
möchte, den
bitten wir um
eine Spende. Sie
können auch meh-
rere Exemplare
zum Verteilen
anfordern.

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal
im Jahr erscheinende Zeitung Pfadfinder
Mariens kostenlos zu.

(Adresse auf der Innenseite)

Meine Anschrift:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie die Zeitung bitte auch
an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort